

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Band: 11 (1928)
Heft: 4

Artikel: Es ist ganz in der Ordnung!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erledigt. Die Erde dreht sich nicht um die Sonne; sie verzichtet auch auf die tägliche Rotation um die eigene Achse. Wir befinden uns nicht an der Erdoberfläche, sondern an der Innenwandung, und unser scheinbarer Blick ins endlose Weltall hinaus ist gegen den Erdmittelpunkt gerichtet. Die Erde ist also eine Hohlkugel, und der Himmel mit all seinen Sternen, Sonnen und Monden befindet sich innerhalb dieser Hohlkugel. Wir müssen es den Gelehrten, insbesondere den Astronomen überlassen, die dieser Hypothese zugrunde liegenden Berechnungen nachzuprüfen. Die Sache ist, so absonderlich uns die Behauptungen vorkommen, durchaus ernst gemeint, und der Erfinder des neuen Weltbildes hat für die Begründung seiner Theorie viel Scharfsinn aufgewendet. L. Br.

Gotteslästerung.

Was man im heil'gen Land Tirol unter Gotteslästerung versteht, erfährt man aus folgender Darstellung, die auch ein Bild gibt, wie so ein Prozess »gemacht« und wie er durchgeführt wird.

Der frühere katholische Geistliche Anton Krenn ist unlängst in Tirol zu einem Monat schweren Kerkers, verschärft durch einmaliges hartes Lager mit Fasten, verurteilt worden. Das war am 1. Juli 1927 vor dem Schöffengericht in Innsbruck, der Hauptstadt Tirols. Der Prozess selber hatte viele heitere Seiten. Unter den Schöffen, die gegen den ehemaligen Geistlichen, der auch die Kehrseite des Glaubens im Kloster kennengelernt und auf der Universität die Theologie gründlich studiert hat, befanden sich ein Kirchendiener und Kirchenmaler. Es braucht nicht extra betont zu werden, dass diese beiden Schöffen auf der Verurteilung des ehemaligen Theologen und katholischen Priesters bestanden. Welches ungeheure Verbrechen sollte denn gesühnt werden? Krenn hatte im Vorjahre vor etwa 1000 Personen in Innsbruck eine Rede gehalten über seinen Kirchenaustritt. Diese Rede ging den Klerikalen Tirols auf die Nerven. Man liess die Versammlung durch einen Regierungsvertreter überwachen. Dieser machte sich fortgesetzt stenographische Notizen, die er seiner Landesregierung vorlegte. Die Landesregierung übergab die Sache der Staatsanwaltschaft, und so wurde eine Anklage seltsamster Art erhoben. Die Anklageschrift stellte folgende Sätze, die Krenn gebraucht habe, als strafbar fest: »Wo bleibt der gerechte Gott? Wo bleibt der barmherzige Gott? Die Lehre ist irrig, dass Gott, der die Menschen schon aus dem Paradiese vertrieben, die Kriegsgreuel zugelassen, das Gute belohne und das Böse bestrafe. Nicht Gott hat die Menschen gemacht, sondern die Menschen haben Gott gemacht. Die Religion sei nichts anderes als eine Zuchtrute für das Volk, und die Priester deren Polizei. Die Religion entbehre die Stütze wahrer Göttlichkeit; es bestehle ein Preistarif für Messen, Taufen, Trauungen und Beerdigungen, sogar für das Vaterunser 5000 Mark Gebühr; das Heiligste werde besteuert, was gelehrt werde, habe meistens praktischen Wert in finanzieller Hinsicht.«

In diesen Worten lag nach Auffassung des Gerichts eine Gotteslästerung sowie eine Verspottung und Verächtlichmachung von Lehren, Gebräuchen und Einrichtungen der katholischen Kirche.

In seiner einstündigen Verteidigungsrede erklärte Krenn, dass er die Worte wohl gebraucht habe, aber er betone, dass alle Sätze aus seiner Rede zusammenhanglos herausgerissen worden seien, um ihm den Prozess zu machen. In seiner Rede versuchte er, das Gericht zu überzeugen, wie er in seiner Praxis als Priester immer mehr und mehr zum Zweifler an der Existenz eines Kirchengottes geworden ist und wie er schliesslich im freien Studium der 400 Religionsbekenntnisse sich sagen musste, dass der Gottesgedanke in den Köpfen der Menschen geboren sei. Weiter schilderte er die Religion als Zuchtrute für das schaffende Volk, und wie die Kirche den Existenzkampf der Arbeiter erschwere, ihn oft direkt unterbinde und unmöglich mache. Zum Schluss wies er auf Schiller hin, der ausgesprochen hat, dass man aus Religion keiner Religion angehören könne.

Der Hauptstreit ging um den Gottesgedanken. Gibt es einen Gott oder nicht? Gibt es einen Gott, dann ist Krenn straffällig. Man sah es den Richtern an, wie schwer es ihnen fiel, einen Gott zu finden. Man nahm Gott an, und von dieser Annahme ausgehend, verkündete der Vorsitzende, dass Krenn als Forscher in einem Hörsaale der Universität ruhig Gott leugnen könnte, aber als Agitator in einem Versammlungs-

lokal dürfe von Gott in solcher Form nicht gesprochen werden. Der Staatsanwalt meinte, dass sich Krenn bei dem Bildungsgrad, den er besitzt, leicht gewählterer Ausdrücke hätte bedienen können, die nicht unter das Strafgesetz gefallen wären. Nach dem Gesetz aus dem Jahre 1852 wurde Krenn denn auch verurteilt, nicht einmal bedingt mit Bewährungsfrist. Auch an diesem Prozess sehen wir wieder, dass auch in Oesterreich noch die schwärzeste Reaktion wütet und der Staat sich dazu hergibt, der Kirche Bütteldienste zu leisten.

(Nach P. Fischer in »Der proletarische Freidenker«, 1928, Nr. 2.)

Es ist ganz in der Ordnung!

(Sch.) Das Zeitungsgezeiter über die Vorträge Drews ist immer noch nicht verstummt. Das Schlusswort in dieser Angelegenheit glaubt, nach einer Zeitspanne von drei Monaten, Herr J. B. Rusch in seinen »Republikanischen Blättern« halten zu müssen (Nr. 27 vom 28. Januar). Ein »Blättiler« aus Basel hat sich, wie es scheint, mit »vier Zweifeln« an den »Blättilschreiber« gewandt und um Rat gefragt — »was ganz in Ordnung ist«. Selbstgefällig! Wenn man in der lieben Welt keinen Rat mehr weiss, noch findet — dann »ist es ganz in Ordnung«, wenn man sich nach Garmil wendet. Was Keiner rechtmachen kann — Rusch macht es! Wenigstens mit der Feder! Fragen der Politik, der Wissenschaft, der Technik, nicht zuletzt diejenigen der Religion und Weltanschauung werden von seiner korrigierenden Feder gestrichen. Vom Bundesrat bis hinunter zum namenlosen, wehrlosen Säugling — alles wird bekrittelt und belehrt. Aber die Wirkung? Warten wir zu mit dem Urteil.

Die »vier Zweifel« und Rusch's Sieg! Darüber sich auszulassen, wäre Sache des Herrn Prof. Drews, sofern er es für nötig erachtet. (Prof. Drews verzichtet darauf, auf das Elaborat des Herrn Rusch einzugehen. Die Red.) Es mutet zwar sonderbar an, wenn man annehmen sollte, dass in der ganzen Lesewelt von Drews Werken (dazu gehört Herr Rusch offenbar nicht) nicht einer war, der ihm die Quellen angeben konnte, die Herr Rusch zitiert und die ihm zum vermeintlichen »Sieg« verhalfen. Und die ganze Theologenschar Deutschlands musste bis heute warten, dass ihr der »Blättilschreiber« hilfebringend beisprang? Das wäre allerdings der Beachtung würdig.

Weiter! Wenn man dann aber allwissend und alles »ganz in Ordnung ist«, dann sollte man wissen, dass der »Antichrist« Prof. Dr. A. Drews nicht aus Strassburg kam, sondern aus Karlsruhe. Er ist meines Wissens auch nicht aus Strassburg gebürtig, sondern stammt aus Holstein. Dies nur so nebenbei bemerkt.

Dass Herr Rusch die Bibeln von fünf Konfessionen in seiner Bibliothek hat, verwundert gar nicht. Das spürt man schon aus den »Sonntagsgedanken«, und wie sich diese Bibelweisheit praktisch auslebt, findet der Leser im übrigen Inhalt seines Blattes. Ich erinnere nur an den stets geschürten Deutschenhass! Dafür, dass er in den verschiedenen Bibelübersetzungen keine Widersprüche (?) gefunden hat, zeigen sich solche im »Republikaner«. Wenn Herr Rusch glaubt, dass all die Wissenschaften nichts hervorgebracht haben, das den Glauben an die Echtheit der Bibel erschüttern liesse, ist er offenbar nicht auf dem Laufenden. Frägt sich noch, welche Wissenschaften gemeint sind: die theologischen »Wissenschaftler« oder die naturforschenden Wissenschaftler? Wenn Herr Rusch im Bibelglauben nicht erschüttert ist, so will das noch nicht heissen, dass andere es nicht wären oder werden könnten. Auf jeden Fall ist es die gewohnte Anmassung, zu glauben, dass nur der Bibelgläubige im Besitze der Wahrheit sei. Herr Rusch besitzt wohl die fünffache Wahrheit?

Das Schlusswort! Herr Rusch bleibt nicht auf der »Hohen Warte«, auf der er sonst vorgibt, zu stehen. Er steigt hinab in den giftigen Sumpf, um mit Schlamm und Schmutz um sich zu werfen. Professor Drews kam nicht nach Basel, um jemanden Ehre zu machen oder solche zu empfangen, sondern um seine, in langer Arbeit gewonnenen Erkenntnisse vorzutragen. Das »Ehre machen« überlässt er gewiss gerne dem »Blättilschreiber«. Es ist den frommen (?) Leuten wohl ein Dorn im Auge, dass das Bernoullianum auch dem Freigeist offen steht — nicht nur dem »Glauben«. Aber ein öffentlicher Lehrsaal

kann doch nicht nur der bewussten oder unbewussten Volksverdummung dienen? Wenn man im Bernoullianum noch andere Dinge zu hören bekommt, als etwa in einem Kloster, so ist es eben doch ein Zeichen, dass wir nicht mehr im Mittelalter leben. Nein, Herr Rusch, es ist keine Schande, »einem solchen ‚billigen Jakob‘ des Atheismus eine Universitätsprüfunde einzuräumen«, wie Sie sich äussern. »Die Wahrheit suchen ist Verdienst, selbst wenn man auf dem Wege irren sollte.« Sie haben es aber nicht nötig, erst zu suchen, da Sie nach Ihrem Dafürhalten die »Wahrheit« in fünf Ausgaben besitzen! Auf die »Billigkeit« wollen wir Ihre Produkte nicht untersuchen — sonst käme der Titel »billiger Jakob« am Ende Ihnen noch zu. Richtig ist, dass Drews »seinen Kohl«, wie Sie es nennen, ruhig weiter pflanzen wird am untern Rhein, und Sie dürfen versichert sein, dass er gedeiht — aber Ihr Kohl, Herr Rusch? Der gedeiht bestimmt nur noch am obern Rhein!

Vermischtes.

»Hundesege«. In »Der Protestant« (Organ zur Wahrung und Pflege protestantischen Sinnes) lesen wir unter dem Titel »Allerlei«:

Der Heilige Antonius von Theben (gest. 356) ist der Vater des Mönchtums. Den Katholiken Italiens gilt er daneben auch als Beschützer der Tiere. Die »Basler Nachrichten«, die unter ihren täglichen Illustrationen nicht selten auch sehr gute katholische Bilder bringen, führen in ihrer Nummer vom 26. Januar 1928 ihrer vorwiegend protestantischen Leserwelt eine Szene vor Augen, die den Titel trägt: »Hunde empfangen den Segen des Heiligen Antonius«. Zum Verständnis des Bildes wurde folgendes mitgeteilt: Alljährlich am Gedächtnistag des Antonius (17. Januar) werden an gewissen Orten Italiens die Tiere einer gleichen Gattung zu den Kirchen geführt, um den Segen des Pfarrers zu empfangen. In diesem Jahre waren die Hunde an der Reihe.

Auch den reformierten Kämpfern scheinen kleine Bosheiten nicht fremd zu sein.

Kirchenaustritt. In Leipzig sind nach einer Statistik des Stadtrates seit dem Jahr 1919 insgesamt 94,762 Personen aus der Kirche ausgetreten, davon im Jahre 1926: 11,933. Da in diesen Zahlen die mitausgetretenen Minderjährigen und und die ungetauften Kinder nicht inbegriffen sind, so darf man annehmen, dass von der rund 700,000 Köpfe zählenden Einwohnerschaft Leipzigs ein Fünftel der Kirche nicht mehr angehört. Im Jahre 1910 waren es erst 1464 Ausgetretene.

Katholikenball. Ein solcher fand Montag den 20. Februar im Café Spitz in Basel statt. Das Einladungsinserat trug den Vermerk: »Ausgeschämte Masken verboten«. Die Basler Katholiken scheinen sehr weitherzig zu sein, denn von der Anständigkeit bis zur Grenze, wo die Ausgeschämtheit angeht, gibt es viele »moralische« Möglichkeiten.

Ortsgruppen.

Bern. Voranzeige. Am Samstag den 17. März, abends 8 Uhr, findet im »Ratskeller« unser diesjähriges Frühlingsfest statt, welches ein äusserst gemütlicher Anlass werden soll. Persönliche Einladungen folgen. Wir bitten die werthen Mitglieder, sich diesen Abend zu reservieren und eventuell uns die Namen von Freunden und Bekannten, welche eingeladen werden sollen, mitzuteilen.
Der Vorstand.

Zürich. Einen Vortrag von hohem wissenschaftlichem Werte, klar aufgebaut und auch dem Nichtfachmann verständlich, bot uns Herr Prof. Dr. O. Schlaginhausen, indem er uns unter Vorweisung eines reichen Anschauungsmaterials von Gipsabgüssen, Tabellen und Lichtbildern einen Einblick gab in die »Fossilen Reste des Menschengeschlechtes«. Man lernte in grossen Umrissen die Schädelmessungen kennen, die der Anthropologe zur Bestimmung und Klassifizierung der Funde verwendet. Man lernte einsehen, wie dieser Zweig der Wissenschaft, so jung er noch ist, schon durch die verhältnismässig wenigen Funde bereits viel Licht in die Urgeschichte des menschlichen Geschlechtes gebracht hat, und dass auf diesem Gebiete im Laufe der Zeit zweifellos Fundmaterial herbeigeschafft werden wird, das den Einwand der Adamgläubigen, die Entwicklung des Menschen aus tierischen Formen sei unbewiesen, endgültig entkräftet. Der Vortrag, den wir Herrn Prof. Dr. Schlaginhausen aufs herzlichste verdanken, ist ein Glanzpunkt unter unsern Veranstaltungen. Herzlich Dank sagen wir auch Herrn Nat.-Rat Briner für die bereitwillige Ueberlassung des Lichtbilderapparates. E. Br.

Samstag den 3. März: Jahresversammlung im »Münsterhof«. Beginn: 20¼ Uhr. Protokoll, Jahresbericht, Jahresrechnung, Mitteilungen über Bibliothek und Schriftenverkauf, Aufnahme neuer Mitglieder, Wahlen, Anträge an den Hauptvorstand, Allfälliges: Vortrag von Rechtsanwalt Dr. H. Wymann, Zürich 1, über »Völkerbund, Panuropa, Internationale«.

Wir laden unsere Mitglieder zu recht zahlreichem Besuche unserer Jahresversammlung ein.

Persönliche Einladungen werden nicht versandt.
Der Vorstand.

— Freie Zusammenkünfte: Jeden Samstag, von 20¼ Uhr an, im »Münsterhof«. Vorträge, Vorlesungen, Diskussionen.

Darbietungen im März:

Samstag den 10. März: Vorlesung über Malthusianismus, K. Ripperger.

Samstag den 17. März: Vorlesung aus Philip Vivians »Kirche und Modernismus«: »Soll die Wahrheit verkündet werden?« Frau E. Brauchlin.

Briefkasten des »Freidenkers«.

(Unter diesem Titel beantworten wir künftig Fragen über Lebensanschauung, die an die Redaktion gelangen, öffentlich, um dadurch einen regen Meinungs austausch in die Wege zu leiten. Wir bitten die Leser des »Freidenkers«, sich des Briefkastens recht fleissig zu bedienen.)

An Herrn K. W., Basel. Ich danke Ihnen für die Zusendung der »Rundschau«, die in Nr. 77 unter dem Titel »In Satansnamen« einen Ausschnitt aus einer Einladung des Deutschen Monistenbundes in Hamburg zum Fest der Wintersonnenwende bringt, lautend:

»Kommt alle, Ihr leckeren Teufelsbraten, Ihr schmucken Satanshappchen, Ihr süssen Höllenbissen und feurigen Hexchen. Kommt, Ihr gesamte sündig gesprochene Schwefelbände. Auf zum sinfonischen Heulen und Zähneklappern mit Jazzbegleitung im wohltemperierten Flammensaale. Bei uns braucht sich niemand auf naschkalten Himmelswiesen beim Hallelujahen den Schnupfen zu holen. . . . Höllenhunde sind an der Leine zu führen. Gewissenswürmer haben nur mit Maulkorb Zutritt. Anzug dem Klima angepasst: Lententuch mit Schärpe, Gasmaske mit Orden; für Damen noch weniger — als im Vorjahr. In der Bar, da gibt es Lethe, Styx und anderes höllisches Gemix. Die Teufelsküche führt als Spezialität: Missionare am Spieß und Pfäffchen in Met. . . . Wir erwarten Euch, Sünder, alle zusammen! Kommt alle mit Euren Freunden und Flammen! Auf Wiedersehen denn in Satansnamen.«

»Die Schildwache« hat diesen Ausschnitt unter dem Titel »Die Sprache der Zukunft« auch gebracht. Er hat übrigens die Runde durch die gesamte kirchliche und Rechts-Pressen Deutschlands gemacht, selbstverständlich mit liebevollen Kommentaren versehen, während dieselbe Presse die Tätigkeit des Deutschen Monistenbundes seit Jahren totschweigt. Dafür ist sie samt den beiden Basler Sittlichkeitsaposteln in ihrer moralischen Entrüstung tüchtig aufs s. v. Kalbstell geflogen. Nicht dass die angeführte Einladung erfunden wäre. Die Hamburger Ortsgruppe des D. M. B. hat sie wirklich erlassen. Aber es handelt sich — wie sich ja von selbst versteht — um die humoristische Einladung zu einer fröhlichen Sonnwendfeier. Die Hamburger Ortsgruppe veranstaltet seit einigen Jahren für ihre Mitglieder einen humoristischen Abend im Rahmen irgend einer Grundidee. 1926 war es eine »Sonnwendfeier in der Südsee«, 1927 eine »bei Pluto«, also in der Unterwelt, oder sagen wir christlich: bei Teufels. Der humoristischen Idee entsprechend wurde die Einladung humoristisch abgefasst.

In tiefer sittlicher Entrüstung schreibt die »Rundschau«: »Der deutsche Monistenbund besitzt in Hamburg die Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechts. Weiterer Kommentar überflüssig!« — Ja, die Herren tun schon besser, das Kommentieren bleiben zu lassen, sonst könnte es geschehen, dass man auch die christlichen Maskenbälle und andere Gelegenheiten, wo fromme Gläubige wenn nicht bei Pluto, so doch bei Venus feiern, kommentiert.

»Rundschau« und »Schildwache« mögen sich aber merken, dass die deutschen Monisten sich nur ganz vorübergehend bei Pluto aufhalten. Meistens befinden sie sich auf der Oberwelt und kämpfen

gegen das Reichskonkordat —
für die Verweltlichung des Staatswesens! (Trennung von Staat und Kirche)

gegen das Keudell'sche Reichsschulgesetz —
für die Weltlichkeit des gesamten öffentlichen Schul-, Erziehungs- und Forschungswesens! (Trennung von Schule und Kirche)

gegen den Gotteslästerungsparagraphen —
für die fortschrittliche Ausgestaltung der Strafgesetze!

gegen Dogmenlehre und Priesterherrschaft —

für Geistestreiheit und Kulturfortschritt!

gegen die gesamte Kulturreaktion —

für die Einheitsfront aller Kulturkämpfer!

E. Br.

An die Geschäftsstelle in Basel. Ich bestätige den Empfang der Ihnen von einem anonymen Dunkelmann zugesandten Nr. 2 des »Freidenkers«, worin der Zusender den Abschnitt »In eigener Sache« mit den unflätigsten Beschimpfungen gegen den Schriftleiter versehen hat. Sie erwarten vielleicht eine Entgegnung? Im ersten Augenblick meinte ich wirklich, zur Feder greifen zu wollen. »Auf einen groben Klotz — dies Sprichwort fiel mir ein — allein ich schämte mich, der grobe Keil zu sein.« Ausserdem: Mit einem anonymen Strauchritter lässt sich ein Mann, der zu allem, was er schreibt, seinen Namen setzt, nicht ein.

E. Br.

Was für ein schlechtes Gewissen die Religion haben muss, ist daran zu ersehen, dass es bei so schweren Strafen verboten ist, über sie zu spotten.

Schopenhauer.

* * *

Redaktionsschluss für Nr. 5: Donnerstag den 8. März.